

Johann Michael Sailers Beitrag zur Übersetzung und Verbreitung der Heiligen Schrift

von

Peter Scheuchenpflug

Zweifellos stellt Johann Michael Sailer die Schlüsselfigur für das Verständnis von Entstehung und Ausbreitung der katholischen Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert dar.¹ Paul-Gerhard Müller kennzeichnet ihn treffend als „eigentlichen geistigen Vater und Begründer der neuzeitlichen Bibelbewegung in den deutschsprachigen Ländern“.² Dabei konzentriert sich die Forschung häufig auf den Beitrag, den Sailer durch seine bibelorientierte und christozentrische Lehre für die Reform des kirchlichen Lebens, die Förderung einer biblisch fundierten Spiritualität des seelsorglichen Wirkens und die Weiterentwicklung der Pastoraltheologie geleistet hat. Aber Sailer war es auch zu verdanken, daß das zentrale Anliegen der Bibelbewegung zu dieser Zeit umgesetzt werden konnte: Weite Teile der Bevölkerung in den Besitz von Büchern (Ausgaben des Neuen Testaments, der Biblischen Geschichte; Literatur zur Schriftbetrachtung) zu bringen, in denen sie Texte der Heiligen Schrift selbst lesen konnten.

Zu Anfang der folgenden Überlegungen ist es deshalb notwendig, den geschichtlichen Kontext von Schriftlesen und Bibelverbreitung in Umrissen zu skizzieren (1) und einen kurzen Blick auf die Regelungen des römischen Lehramtes und die aus verschiedenen Gründen davon abweichende Praxis im deutschen Sprachgebiet zu werfen (1.1). Daran schließt sich ein Überblick zu den einzelnen Bibelausgaben in deutscher Sprache und zu den Motiven für die Verbreitung an (1.2). Vor diesem Hintergrund kann dann Sailers Beitrag zur Verbreitung gedruckter Volksausgaben der Heiligen Schrift vorgestellt werden (2): Dabei gilt es zunächst, seine grundsätzliche Haltung zu diesem Thema vorzustellen (2.1), die am deutlichsten in seinem eigenen publizistischen Schaffen zu Tage tritt (2.2). Sailer konnte zudem seinen Einfluß – wenn auch mit unterschiedlichem Gewicht – bei der Edition von einzelnen volkssprachlichen Ausgaben des Neuen Testaments beziehungsweise von Bearbeitungen der Heiligen Schrift geltend machen (2.3). Ferner engagierte er sich – wenn auch in verhältnismäßig geringem Umfang – selbst bei der Weitergabe gedruckter Exemplare (2.4).

¹ Vgl. hierzu Peter Scheuchenpflug, *Die katholische Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert*, Würzburg 1997 (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 27).

² Paul-Gerhard Müller, *Einführung in die praktische Bibelarbeit*, Stuttgart 1990 (Stuttgarter Kleiner Kommentar, Neues Testament 20), 176.

1. Der geschichtliche Kontext von Bibelverbreitung und Schriftlesung

Die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vorherrschende, weitgehend restriktive Haltung des römischen Lehramtes gegenüber dem Lesen der Heiligen Schrift in der Landessprache geht auf die Reformation und ihre Folgen zurück. Gerade diese Konfrontation mit Christen anderer Konfessionen bewog aber Bischöfe, Theologen und Reformorden im deutschen Sprachgebiet dazu, katholische Übersetzungen zu gestatten und das Schriftlesen zumindest zu dulden. Allerdings waren aus verschiedenen Gründen einer flächendeckenden Versorgung der Bevölkerung mit Ausgaben der Heiligen Schrift enge Grenzen gesetzt, so daß dieses Vorhaben erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgrund von Alphabetisierungsmaßnahmen, technischen Errungenschaften und finanziellen Subventionierungskonzepten im Rahmen der Bibelbewegung ausgeführt werden konnte.

1.1 Regelungen des römischen Lehramtes und die Praxis in Deutschland

Das Trienter Konzil hatte zwar im Dekret vom 8. April 1546 darauf hingewiesen, daß niemand ohne vorherige Billigung der Kirche Bücher besitzen und verbreiten dürfe, die von heiligen Dingen handeln, jedoch existierte kein allgemein verpflichtendes Verbot von Bibelübersetzungen.³ Die Bestimmungen des am 30. Januar 1559 erlassenen Index der verbotenen Bücher waren hingegen so restriktiv, daß sie bereits 1562 im Auftrag Pius IV. reformiert werden mußten:⁴ Die vierte Regel delegierte nun die Aufgabe, volkssprachliche Übersetzungen zu gestatten und Richtlinien zum Schriftlesen auszuarbeiten, an die einzelnen Bischöfe.⁵ In der Folgezeit erwies sich die Haltung des römischen Lehramtes als inkonsequent, wobei sich die unterschiedlichen Vorschriften samt und sonders im deutschen Sprachraum nicht durchsetzen ließen:⁶ Petrus Canisius hielt zum Beispiel die Indexbestimmungen für wirkungslos, weil es den deutschen Bischöfen nicht nur an Interesse an deren Durchsetzung mangelte, sondern sie zum Teil sogar bewußt dagegen opponierten.⁷ Auch die Kontrolle des Bibelbesitzes bei den Laien wurde für undurchführbar gehalten. Zudem befürchteten Kenner der Lage in Deutschland, daß sich bei Konfiszierung von Bibelausgaben die Betroffenen als Ersatz „häretische“ Übersetzungen beschaffen oder gar vom katholischen Glauben abfallen würden.⁸ Von daher stand man der Verbreitung von katholischen Bibelübersetzungen im deutschen Sprachgebiet aufgrund der Konkurrenzsituation mit dem Protestantismus aufgeschlossen gegenüber, hielt sie mancherorts sogar für notwendig. Auch die Befürchtung des kirchlichen Lehramtes,

³ Uwe Köster, Studien zu den katholischen deutschen Bibelübersetzungen im 16., 17. und 18. Jahrhundert, Münster 1995 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 134), 232.

⁴ Paul IV. hatte im Index 1559 den Gebrauch von Ausgaben der Heiligen Schrift in der Landessprache von der Erlaubnis der römischen Inquisition abhängig gemacht. Scheuchensflug, Bibelbewegung 418.

⁵ Köster, Studien 232.

⁶ Bereits Sixtus V. legte 1590 fest, daß die Heilige Schrift nur mit besonderer Erlaubnis des Heiligen Stuhls gelesen werden dürfe. 1596 übernahm Clemens VIII. wieder die Bestimmungen von Pius IV.; wohingegen 1622 Gregor XV. alle Genehmigungen zum Lesen verbotener Bücher wieder zurücknahm. Alexander VII. erließ 1664 dann einen neuen Index, in dem volkssprachliche Bibelübersetzungen verboten wurden. Vgl. Köster, Studien 232 f.

⁷ Vgl. Köster, Studien 234.

⁸ Vgl. Köster, Studien 235.

daß selbständiges Schriftlesen mehr Schaden als Nutzen bringen würde, wollten zahlreiche Theologen am Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr teilen: Der in der Folgezeit vielbeachtete Jesuit Nikolaus Serarius bestätigte 1612, daß nicht zu befürchten sei, daß das Bibellesen den Katholiken schaden könne.⁹ Denn seit der Reformation hatte die Heilige Schrift „in die Lesekultur der katholischen Bevölkerung Eingang gefunden; ihr Besitz war längst zu einem Gewohnheitsrecht geworden. Daher fürchteten die Verantwortlichen, durch strikte Anwendung der Indexregeln das Vertrauen der Laien in die Kirche zu erschüttern.“¹⁰ Beibehalten wurde deshalb auch im 17. Jahrhundert die Praxis, aufgrund der besonderen konfessionellen Situation die Indexregel in Deutschland zu ignorieren. Das zeigen Beschlüsse einzelner Diözesansynoden.¹¹ Die Reformorden, allen voran die Jesuiten, gingen sogar dazu über, den Laien das Lesen der Heiligen Schrift als Andachtsübung ausdrücklich zu empfehlen.¹² Auch sollte dem Benutzer ein selbständiger Umgang mit der Heiligen Schrift ermöglicht werden.¹³ Langfristig gesehen setzte sich also im 17. Jahrhundert die Tendenz durch, „auch den Nichtgeistlichen die selbständige Schriftlektüre zu Erbauungszwecken zuzugestehen.“ Die katholischen Bibelübersetzungen hatten damit einen „Intentionswandel“ erfahren: „von einem Instrument der konfessionellen Auseinandersetzung zu einem Träger persönlicher Glaubensvergewisserung.“ Spätestens mit der einsetzenden Aufklärung wurde das Verbot, Bibelübersetzungen zu lesen und zu verbreiten, „offenbar zunehmend als Hemmnis bei der Glaubensvermittlung und als Glaubwürdigkeitsverlust für die katholische Kirche empfunden. Zugleich erhoffte man sich wohl von der Bibellektüre positive Impulse für die Frömmigkeit der Kirchenangehörigen.“¹⁴

1.2 Gedruckte Volksausgaben der Heiligen Schrift und ihre Verbreitung

Als Reaktion auf die reformatorischen Bibelübersetzungen entstanden auch im deutschen Sprachgebiet Übersetzungen, die für die Weitergabe an Katholiken gedacht waren und das Bibelstudium in den eigenen Reihen fördern sollten. Im wesentlichen handelte es sich hierbei um die Übersetzungen des Neuen Testamentes von Hieronymus Emser (1478–1527) sowie der Gesamtbibel von Johann Dietenberger (um 1475–1537) und von Johann Eck (1486–1543).¹⁵ Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts galt im Übrigen die Sprache der Dietenbergerbibel als grundlegende

⁹ Vgl. Köster, Studien 236.

¹⁰ Köster, Studien 237.

¹¹ Köster, Studien 243. „Im deutschsprachigen Raum finden sich in keiner Synodalkonstitution des 16. und 17. Jahrhunderts Bestimmungen, die den Laien das Lesen der Bibel ausdrücklich verbieten.“ Köster, Studien 245.

¹² Zum Beispiel wurde in dem sehr populären Andachtsbuch: Das Himmlisch Palm-Gärtlein des Jesuiten Wilhelm Nakatenus das Lesen in der Heiligen Schrift dem Gebet gleichgestellt. Vgl. hierzu auch: Kurt Küppers, Das Himmlisch Palm-Gärtlein des Wilhelm Nakatenus SJ (1617–1683). Untersuchungen zu Ausgaben, Inhalt und Verbreitung eines katholischen Gebetbuches der Barockzeit, Regensburg 1981 (Studien zur Pastoralliturgie 4).

¹³ Darauf weisen zahlreiche Einführungen in die jeweilige Ausgabe der Heiligen Schrift hin. Vgl. Köster, Studien 274.

¹⁴ Köster, Studien 274.

¹⁵ Vgl. Markus Lommer, Katholische Bibeln seit der Reformation, in: Stadtmuseum Sulzbach (Hg.), Das Buch der Bücher. 1000 Bibeln aus 2200 Jahren. Sonderausstellung 27. März – 12. September 1999 im Stadtmuseum Sulzbach-Rosenberg, Sulzbach 1999, 162–164.

Norm für alle anderen Übersetzungen, da ihr „aufgrund des langen Gebrauchs in der katholischen Kirche fortdauernde Autorität zugebilligt wurde“.¹⁶ Allerdings wurde ab dem erwähnten Zeitpunkt immer mehr der „Geist der Aufklärung“ zur „Antriebsfeder“¹⁷ für die Entstehung zahlreicher neuer Übersetzungen – wenn auch von unterschiedlicher Qualität.

Eine Epochengrenze ist aber erst mit den Übersetzungen des Neuen Testaments markiert, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts von engagierten Mitgliedern der katholischen Bibelbewegung für die massenhafte und meist kostenlose Verbreitung an Laien erarbeitet wurden. Denn diese volkssprachlichen Ausgaben konnten innerhalb weniger Jahre die alten Übersetzungen verdrängen.¹⁸ Sailer war eine, wenn nicht die zentrale Persönlichkeit innerhalb dieser Bibelbewegung, die sich bedingt durch die geistigen Impulse der Aufklärung, aber auch durch die gesellschaftlichen Umbrüche im Gefolge der Französischen Revolution im deutschen Sprachgebiet entfalten konnte. Nach dem Wiener Kongreß und mit dem Einsetzen der Restaurationszeit wurde diese ökumenische Bewegung allerdings massiv von politischen und kirchlichen Kräften bekämpft und mußte schließlich einem neuen Konfessionalismus weichen.¹⁹ In diesem Zusammenhang entstanden in bischöflichem Auftrag zwei neue Übersetzungen der gesamten Heiligen Schrift, die die Vulgata zur Grundlage hatten und die die bisher kursierenden Ausgaben ersetzen beziehungsweise die weitere Verbreitung der Übersetzung von van Eß behindern sollten. Dabei handelt es sich zum einen um die 1825 erstmals in Münster erschienene Ausgabe von Johannes Hyazinth Kistemaker (1754–1834) und zum anderen um die mit einer päpstlichen Approbation versehene Übersetzung von Joseph Franz von Allioli (1793–1873)²⁰, die erstmals 1830–1837 in 6 Teilen in Nürnberg erschien und einen „Siegeszug ohnegleichen“ antreten sollte.²¹

Allerdings war es bereits durch die Bibelbewegung in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gelungen, weiten Teilen der Bevölkerung eine gedruckte Ausgabe des Neuen Testaments in deutscher Sprache zur Verfügung zu stellen. Die Gründe für diese massenhafte Verbreitung der volkssprachlichen Bibel innerhalb einer vergleichsweise kurzen Zeitspanne sind auf drei Ebenen zu suchen:

Erhöhte Nachfrage nach Volksausgaben

Die Nachfrage von Seiten der Benutzer stieg im erwähnten Zeitraum massiv an: Denn zum einen konnten jetzt aufgrund der Alphabetisierungsmaßnahmen (z. B. Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Bayern am 23. Dezember 1802) weite

¹⁶ Köster, Studien 274.

¹⁷ Markus Lommer, Katholische Bibeln im 18. Jahrhundert, in: Stadtmuseum Sulzbach, Buch 169.

¹⁸ Vgl. Köster, Studien 6.

¹⁹ Vgl. Peter Scheuchenpflug, Eine Bibel für Christen aller Konfessionen, in: Stadtmuseum Sulzbach, Buch 153–155; 152.

²⁰ Zu Allioli vgl. Stadtmuseum Sulzbach (Hg.), Joseph Franz von Allioli 1793–1873. Leben und Werk, Amberg 1993. Dort befindet sich auch eine ausführliche Bibliographie zu den einzelnen Ausgaben der Übersetzung von Allioli.

²¹ Johannes Schildenberger/Leopold Lentner/Paul Heinz Vogel/Otto B. Knoch, Die Bibel in Deutschland. Das Wort Gottes und seine Überlieferung im deutschen Sprachraum, Stuttgart 1965, 285. Noch 1965 urteilte Vogel über diese Ausgabe: „Ihre Beliebtheit hat auch bis heute nicht nachgelassen.“ Schildenberger/Lentner/Vogel/Knoch, Bibel 285.

Kreise der Bevölkerung lesen. Zum anderen entstand im Rahmen der Umsetzung der Schulpflicht für die Pfarrer der jeweiligen Gemeinden ein neuer Tätigkeitsbereich: Sie sollten möglichst oft die Schule besuchen, die Lehrtätigkeit überwachen und einen Teil des Unterrichts selbst übernehmen. Vor allem die Geistlichen, die von Sailer ausgebildet worden waren, galten in dieser Hinsicht als vorbildlich.²² Während der Aufbauphase des Schulsystems konnte aber in vielen Gemeinden angesichts knapper finanzieller Mittel nur notdürftig eine Schule eingerichtet und ausgestattet werden. Deshalb war die Nachfrage nach Ausgaben des Neuen Testaments oder einer Bearbeitung der Heiligen Schrift wie etwa der Biblischen Geschichte von Christoph von Schmid (1768–1854) hoch, wobei diese Exemplare dann als Allzweck-Buch verwandt wurden – also auch zum Lesen- und Rechnenlernen.

Reduktion des Preises

Voraussetzung für eine flächendeckende Verbreitung war allerdings eine massive Reduzierung der Anschaffungskosten. Denn selbst in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität verursachte die Herstellung von Büchern hohe Kosten; zudem hatten die langandauernden napoleonischen Kriege zu einer Verarmung weiter Kreise der Bevölkerung geführt. Allerdings gelang es in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, die Preise für eine Ausgabe des Neuen Testaments zu minimieren: Denn technische Verbesserungen, wie etwa die Verwendung stehender Lettern und später die Stereotypdrucke ermöglichten einerseits die Produktion großer Auflagen und senkten andererseits durch die Rationalisierung des Arbeitsvorgangs die Endpreise. Einen wesentlichen Beitrag für die massenhafte Verbreitung leisteten aber auch finanzielle Zuwendungen vermögender Bürger und Adelige, die aus verschiedenen Motiven die Verbreitung der Heiligen Schrift unterstützten. Im katholischen Raum versuchte zum Beispiel Georg Michael Wittmann (1760–1833), Regens des Priesterseminars in Regensburg, finanzielle Beiträge zu sammeln, um auf Kosten und zum Nutzen des Priesterseminars günstige Exemplare der von ihm und Johann Michael Feneberg (1751–1812) übersetzten Ausgabe des Neuen Testaments verbreiten zu können. Im Bereich der protestantischen Kirchen entstanden teilweise ökumenisch geleitete Bibelgesellschaften, die es sich zur Aufgabe machten, Christen aller Konfessionen Übersetzungen der Heiligen Schrift meist kostenlos zur Verfügung stellen zu können.²³ Die Errichtung dieser Bibelgesellschaften wurde im Wesentlichen von der 1804 in London gegründeten British and Foreign Bible Society initiiert. Da diese Gesellschaft ebenfalls ökumenisch ausgerichtet war, konnten in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auch an Katholiken im deutschen Sprachgebiet mehrere hunderttausend Exemplare des Neuen Testaments in aller Regel kostenlos verteilt werden. Wohlgermerkt handelte es sich bei diesen Ausgaben um Übersetzungen von Katholiken: So wurde vor allem im süddeutschen Raum das sogenannte Regensburger Neue Testament, das von den bereits erwähnten Wittmann und Feneberg übersetzt worden war, verbreitet.²⁴ In den Kreisen der Erweckten zirkulierte hingegen eine Ausgabe, die der Silerschüler Johannes Goßner (1773–1858) aus dem

²² Vgl. Eugen Paul, *Religiös-kirchliche Sozialisation und Erziehung in Kindheit und Jugend*, in: HbayKG 3, 681–711, 691.

²³ Vgl. hierzu die einschlägige Publikation von Wilhelm Gundert, *Geschichte der deutschen Bibelgesellschaften im 19. Jahrhundert*, Bielefeld 1987.

²⁴ Die erste Auflage erschien 1808 in Regensburg. Insgesamt betrug die Gesamtzahl aller in der Regie von Wittmann gedruckten Exemplare 74 000.

Griechischen übersetzt hatte und die als „Münchener Neues Testament“ bezeichnet wurde.²⁵ Vollends auf die Förderung durch die British and Foreign Bible Society setzten der Sulzbacher Verleger Johann Esaias Seidel (1758–1827) und der Bibelübersetzer Leander van Eß (1772–1847). Die erheblichen finanziellen Zuwendungen ermöglichten es Seidel und van Eß, vor allem in der Mitte und im Norden Deutschlands das Sulzbacher Neue Testament zu verbreiten.²⁶

Konvergenz von Motiven

Geistliche und Laien hielten es aufgrund unterschiedlicher Motive für erforderlich, Katholiken in den Besitz einer gedruckten Ausgaben des Neuen Testamentes in der Landessprache zu bringen und das Schriftlesen zu fördern. Denn es entsprach zum einen dem Konzept der Aufklärung, daß der Mensch mit Hilfe seiner Vernunft die Welt besser verstehen lernen sollte. Für die Anhänger dieser Richtung zählte die Kenntnis der Heiligen Schrift, die als Urkunde der Offenbarung galt, zum wichtigsten Bildungsgut jedes Christen. Doch gingen zum anderen auch von Vertretern aufklärungskritischer und streng kirchlicher Kreise Bemühungen zur Förderung des Schriftlesens aus: Um die Lektüre „verwerflicher“ Schriften zu verhindern, reichte man den Laien statt dessen Ausgaben des Neuen Testamentes. Die Heilige Schrift wurde hier als Quelle der Wahrheit verstanden, die vor den „gefährlichen Lehren der Vernunft“ schützen sollte. Wer in seinem Glauben verunsichert war, sollte in der Bibel ein verlässliches Fundament finden. Sowohl Befürworter als auch Gegner der Aufklärung können einer dritten Gruppe zugerechnet werden, deren Einsatz für die Verbreitung der Bibel ein vorwiegend diakonisches Motiv zugrunde lag. In Not geratene Menschen sollten mit einer Ausgabe beschenkt werden, um durch die Möglichkeit der Begegnung mit dem Wort Gottes Trost, Halt, neuen Mut und Zuversicht erfahren zu können. Die durch die Säkularisation bedingten Umwälzungen hatten zudem teilweise zu einer Verarmung des religiösen und liturgischen Lebens geführt, auch hier sollte die Schriftlesung kompensatorisch wirken. Schließlich muß als einflußreiche Quelle für die geistliche Neuorientierung an der Heiligen Schrift die Erweckungsbewegung erwähnt werden. Sie entstand als konfessionsübergreifendes Phänomen am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert und nahm in

²⁵ Goßner hatte zunächst das Regensburger Neue Testament bezogen und weitergegeben, war aber mit der schleppenden Produktion nicht zufrieden, so daß er 1815 seine eigene Übersetzung in München herausgab. Genaue Angaben über die Gesamtanzahl der gedruckten Exemplare sind nicht bekannt. Bis 1817 waren 27 000, in den nächsten beiden Jahren nochmals 20 000 Stück verbreitet worden. In den Folgejahren wurden ferner verschiedene Stereotypausgaben ediert, von denen zum Beispiel im Jahr 1831 18 000 Exemplare an das preußische Heer geliefert wurden.

²⁶ Einer ersten Ausgabe, die 1807 in Braunschweig erschien, war nur geringer Erfolg beschieden. Denn erst in Zusammenarbeit mit dem erwähnten Sulzbacher Verleger Seidel und durch die Unterstützung der British and Foreign Bible Society konnten hohe Auflagen zu einem niedrigen Preis hergestellt werden. Auch hier kann eine Gesamtzahl an verbreiteten Exemplaren nicht errechnet werden. Fest steht, daß bis zum 24. November 1817 insgesamt 124 905 Exemplare erschienen waren. Von 1818 bis zur Indizierung der Übersetzung am 17. Dezember 1821 kann man wohl von einem jährlichen Ausstoß von ca. 70 000 Exemplaren ausgehen. In der Folgezeit ging die Verbreitung stark zurück. Allerdings wurden auch nach dem Tod von Leander van Eß das Neue Testament und die Gesamtbibel, die 1840 von Heinrich Wetzer (1801–1853) fertiggestellt worden war, von der British and Foreign Bible Society bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts immer wieder neu aufgelegt.

der katholischen Kirche vor allem im Allgäu unter Sailerschülern sichtbare Gestalt an. Angeregt durch pietistische Einflüsse suchten die Anhänger dieser Bewegung in der Lektüre der Heiligen Schrift die Begegnung mit Christus, der in seinem Wort als gegenwärtig erfahren wurde. Ziel ihrer Bestrebungen war ein erneuerter lebendiger und inniger Glaube, der durch die regelmäßige individuelle und gemeinschaftliche Schriftlesung genährt wurde.

2. Sailers Beitrag zur Übersetzung und Verbreitung von gedruckten Volksausgaben

Die Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert bündelte die unterschiedlichsten Motive für die Förderung des Schriftlesens und die Verbreitung von Ausgaben der Heiligen Schrift in der Landessprache. Diese Vielfalt an Motiven zeigt sich auch im Freundes- und Schülerkreis von Johann Michael Sailer. Sailer selbst sah zwar nicht seine Hauptaufgabe in der Verbreitung gedruckter Ausgaben der Heiligen Schrift, trotzdem gelang es ihm, in seinen Schülern die Liebe zur Bibel zu wecken und ihnen die Schriftlesung als Zentrum des geistlichen Lebens ans Herz zu legen. Diese tiefe Erfahrung der Christusbegegnung im „praktischen Schriftforschen“ bewog wiederum seine Schüler dazu, ihrerseits in ihrem Wirkungskreis das Lesen der Heiligen Schrift zu fördern, wobei sie von Sailer ermutigt und teilweise organisatorisch unterstützt wurden.

2.1 Sailers Haltung zur Verbreitung gedruckter volkssprachlicher Ausgaben der Heiligen Schrift

Sailer hatte bereits während des Noviziats bei den Jesuiten in Landsberg durch verschiedene Übungen zur Auslegung der Heiligen Schrift einen Zugang dazu gewonnen.²⁷ Zu den prägenden Erfahrungen im Hinblick auf die Schriftbetrachtung zählen freilich die gemeinsamen Abendrunden bei seinem Freund Sebastian Winkelhofer (1743–1806) während der Studienjahre in Ingolstadt. Konrad Baumgartner beurteilt die Auswirkungen dieser Bibelabende auf die spätere Ausprägung einer bibelorientierten Pastoraltheologie folgendermaßen: „Winkelhofer in Ingolstadt – das ist der ‚Sitz im Leben‘ für das Postulat und für die Praxis von Sailers ‚erbauendem‘ oder ‚praktischem Schriftforschen‘.“²⁸ Nachdem Sailer 1784 zum Professor für Pastoraltheologie an der Universität in Dillingen ernannt worden war, konnte und mußte er diese Lehre vom „Praktischen Schriftforschen“ entfalten, denn die Studienordnung schrieb für die Pastoraltheologie vor, zu zeigen, „was der Seelsorger von der Heiligen Schrift zum Nutzen und zur Erbauung der Gemeinde eigentlich brauchen kann und wie er es dazu anwenden soll.“²⁹ Für Sailer zählte das Schriftstudium zu den „vorzüglichsten Nahrungsmitteln des Glaubens und der Liebe“. Das zweite „Nahrungsmittel“ sei das Gebet, das dem Schriftlesen folgen müsse.³⁰ Eine grund-

²⁷ Johann Hofmeier ist überzeugt, daß für Sailers Zuwendung zur Bibel diese geistliche Prägung im Noviziat ausschlaggebend war. Vgl. dazu den Beitrag von Johann Hofmeier in dieser Festschrift.

²⁸ Konrad Baumgartner, Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger, in: Georg Schwaiger/Paul Mai (Hg.), *Johann Michael Sailer und seine Zeit*, Regensburg 1982 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), 277–303, hier 283.

²⁹ Zitiert nach Baumgartner, Sailer 279.

³⁰ Zitat entnommen aus: Joachim Seiler, *Sailers Hirtenbrief für den Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen* (1783), in: Schwaiger/Mai, Sailer 209–227; hier 224 f.

legende und ausführliche Erörterung von Theorie und Praxis des erbaulichen Schriftstudiums hatte Sailer im ersten Band seiner „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ vorgetragen. Die revolutionäre Dimension dieses Vorgehens kann man nur erfassen, wenn man sie auf dem Hintergrund der gängigen theologischen Ausbildung versteht.³¹ Empfohlen hatte Sailer vor allem das Lesen des Neuen Testaments. Dazu hatte er 1813 einen Leitfaden entworfen, anhand dessen der Leser immer tiefer in den Geist der Heiligen Schrift eingeführt wurde.³² Weil nach Sailers Ansicht die Schriftlesung das Fundament des geistlichen Lebens jedes Seelsorgers darstellen sollte, lag ihm die Verbreitung von geeigneten Volksausgaben an Priestern sehr am Herzen. Auch den Theologiestudenten riet er: „Laß alle Bücher, auch die besten liegen und lies allein das Neue Testament. Hast du aber Kraft genug, das Neue Testament deine ganze Bibliothek sein zu lassen, o Freund, dann lies und werde im Lesen nicht müde: mit tausendfachem Segen wird dich dein Lesen belohnen.“³³

Im Blick auf die Laien gestaltet sich Sailers Haltung allerdings wesentlich differenzierter: Zwar bejahte Sailer auch die Notwendigkeit des praktischen Schriftforschens für die Spiritualität von Laien;³⁴ anders als etwa Leander van Eß plädierte er aber nicht für das „allgemeine“ Schriftlesen, sondern ging davon aus, „daß Christus seine Kirche nicht durch tote Buchstaben, sondern durch lebendige Menschen ausgebreitet hat.“³⁵

Das Schriftlesen des Volkes müsse – so Sailer – auf dem Fundament der Verkündigung durch die Kirche stehen. Deshalb sollte die Schriftlesung stets von einem von der Kirche beauftragten Seelsorger angeleitet oder begleitet werden.³⁶ Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, daß Sailer auch eine Volksausgabe der ganzen Heiligen Schrift nicht für sinnvoll erachtete. Gegenüber van Eß hielt Sailer deshalb fest, daß an das Volk zunächst nur das Neue Testament, und auch dieses nur mit

³¹ Berühmt und vielzitiert ist das Urteil von Alois Buchner (1783–1869), einem Sailerschüler aus der Landshuter Zeit: „Ich muß hier bemerken, daß man zur Zeit meines Aufwachsens und meiner Studien keinen oder doch fast gar keinen Begriff vom erbaulichen Schriftbetrachten und Bibellesen hatte. Es war damals ein Studium der Theologie ohne Bibel nichts Seltenes, sowohl in als außer den Klöstern ... Ja, es hatte sogar den Anschein, als hätten die Geistlichen jener Zeit eine Scheu vor dem Lesen der heiligen Schriften und als hielten sie dieselben für etwas Verdächtiges.“ Zitiert nach Schiel, Sailer 1, 368 f.

³² Sailer hatte in diesem Leitfaden auch ein theologisches Programm vorgelegt, aufgrund dessen man verschiedene Aspekte des Christusgeheimnisses kennenlernen sollte: Angefangen von der Lektüre des Lukasevangeliums („Christus als der Menschensohn“), sollte der Leser als Nächstes das Johannesevangelium (die „Gottheit des Erlösers“) studieren. Daran schließt sich der 1. Johannesbrief („die heilige Liebe, das wahre, innere Leben des Christen“) an. Es folgen der Jakobusbrief („die Früchte des christlichen Lebens“), die „leichteren“ Briefe des Hl. Paulus und die Briefe des Petrus. Jetzt sollte der Leser wieder zu den Evangelien von Markus und Matthäus zurückkehren, dann die Apostelgeschichte lesen und sich erst zum Schluß die „schwereren“ Briefe und die Offenbarung des Johannes vornehmen. Aus einem Bericht von Franz Joseph Wankmiller über Sailers Besuche im Allgäu vom 25.–27. September 1813. Schiel, Sailer 1, 492 f.

³³ Brief von Sailer an einen ungenannten Schüler vom 13. November 1781. Schiel, Sailer 2, 16–19; hier 19.

³⁴ In einem Brief an Eleonore Auguste Gräfin zu Stolberg-Wernigerode vom 6. November 1798 äußerte Sailer den Wunsch: „Wollte Gott, es herrschte auch unter den Katholiken die schöne Gewohnheit, daß sie täglich im Evangelium läsen“. Zitiert nach: Schiel, Sailer 2, 176.

³⁵ Brief von Sailer an van Eß vom 6. September 1804. Zitiert nach: Schiel, Sailer 2, 294 f.

³⁶ Schiel, Sailer 1, 493.

einer gekürzten Fassung der Offenbarung des Johannes abgegeben werden sollte. Das Alte Testament, das „vom Volke leicht mißverstanden und mißgebraucht werden könne“, sollte nur in Auszügen gedruckt werden, da selbst Theologen nur Teile davon für die geistliche Schriftlesung heranziehen würden.³⁷

Da die von Sailer gewünschten Bearbeitungen des Neuen bzw. Alten Testaments nicht auf dem Buchmarkt vorhanden waren, gab er das Neue Testament (meist die Regensburger oder Münchener Ausgabe) auch an Laien weiter, von denen er überzeugt war, daß sie aufgrund der Begleitung durch ihre Seelsorger zur geistlichen Schriftlesung befähigt waren. Für das Schriftstudium von Laien benannte Sailer „Lectüre, Betrachtung, Gebeth und Selbstverläugnung“ als die vier Stufen der „Himmelsleiter“, auf der man sich immer „auf- und abwärts“ bewegen sollte.³⁸

2.2 Von Sailer selbst verfaßte Werke

Die Differenzierung im Hinblick auf die Zielgruppe zeigt sich bei den von Sailer selbst herausgegebenen Werken, die Schrifttexte betreffen:

Wie viele Gelehrte in der Zeit zwischen Aufklärung und Romantik übte sich auch Sailer in der Übersetzung von Schrifttexten. Diese bereits in den gemeinsamen Abendrunden in Ingolstadt begonnene Arbeit führte er nach seiner Entlassung in Dillingen fort, wie er am 6. Januar 1796 in einem Brief an Johann Michael Feneberg berichtete: „Ich brüte itzt mit Winkelhofer an einer Neuen-Testaments-Übersetzung in der höchsten Simplizität; in zehn Jahren hoff' ich, damit fertig zu werden.“ Im selben Jahr erschien in München der Band „Die heiligen Evangelien und Episteln auf alle Sonn- und Festtage des Jahres.“ Allerdings dauerte es bis 1819, bis Sailer dem Wunsch vieler seiner Schüler entsprach und für Geistliche das ganze Neue Testament nach seiner eigenen Übersetzung im Druck erscheinen ließ.³⁹

Der bereits erwähnte innere Zusammenhang von Lesung, Betrachtung und Umsetzung in das tägliche Leben zeigt sich vor allem in denjenigen Werken, die Sailer für die Zielgruppe der Laien herausgab:

Auf Anregung von König Ludwig I. entstand „Der christliche Monat“ ein Büchlein, das für jeden Tag eines Monats die drei Elemente Schriftlesung, Betrachtung und Gebet vorsah und den Leser in ein tieferes Verständnis des christlichen Glaubens führen sollte.⁴⁰

³⁷ Aus einem undatierten Brief von Sailer an Johannes Goßner. (Archiv der British and Foreign Bible Society an der University Library in Cambridge. Abteilung Foreign Correspondence, 1803–1814/45d).

³⁸ Brief an Christian Adam Dann vom 30. März 1811. Zitiert nach Hubert Schiel, Geeint in Christo. Bischof Sailer und Christian Adam Dann als Erwecker christlichen Lebens in Württemberg, Schwäbisch Gmünd 1928, 70.

³⁹ Johann Michael Sailer, Übersetzung der Heiligen Bücher des Neuen Testaments unseres Herrn Jesu Christi nach der vatikanischen Ausgabe, 2 Bde., Grätz 1819. Eine textvergleichende Analyse dieser Übersetzung steht allerdings noch aus. Auffallend ist bei der Popularität Sailers und der weiten Verbreitung, die seine anderen Schriften fanden, daß nur eine weitere Auflage bekannt ist. Diese wurde im Rahmen der „Ergänzungs-Bände zu Johann Michael Sailer Professors der Pastoraltheologie an der königl. Bayer'schen Ludwig-Maximilians-Universität zu Landshut“ 1822 in Grätz publiziert. – Übrigens hatte Sailer bereits 1788 in München eine Ausgabe des lateinischen Neuen Testaments drucken lassen.

⁴⁰ Sailer richtete sich darin in erster Linie an Leser, die „nebst gutem Willen hinreichende Bildung des Verstandes mitbringen“. Vgl. Johann Michael Sailer, Der christliche Monat, d. i. Betrachtungen und Gebete auf jeden Tag des Jahres, Landshut 1826. Zum Jubiläumsjahr soll

Aufschlußreich ist auch das „Krankenbüchlein“, das in einer ersten Auflage 1791 in München unter dem Titel „Für Kranke und ihre Freunde“ erschien. Ab 1810 lautete der Titel dann „Kleine Bibel für Kranke und Sterbende und ihre Freunde“. ⁴¹ Für die Hand des Kranken hatte Sailer einzelne Schriftworte zusammengestellt, die er jeweils ausführlich kommentierte und auf die Situation des Kranken hin deutete. Ausgangspunkt seiner Überlegungen war die Einsicht, daß „die Lehre Christi, ihrem Inhalte und Geiste nach, eine Arznei für die Menschheit sei“. ⁴² Auch den Pflegenden und Besuchern der Kranken wollte Sailer mit diesem Büchlein eine Anleitung geben: In wahrer Liebe solle man dem Kranken begegnen und sich diese Haltung durch praktisches Schriftforschen aneignen. Weitere Kapitel enthielten Schriftverse und Meditationen für die Vorbereitung des Kranken und seiner Angehörigen auf das Sterben sowie Gebetstexte für die häuslichen Riten beim Todesfall und für die Zeit der Trauer.

2.3 Sailers Einfluß auf die Edition von Ausgaben der Heiligen Schrift in deutscher Sprache

Christoph von Schmid und die „Biblische Geschichte“

Wie bereits erwähnt, gelang es Sailer, durch seine Lehre und durch geistliche Weggefährtschaft die Liebe zur Heiligen Schrift bei den Studierenden zu wecken. Auch der in Dinkelsbühl geborene Christoph von Schmid (1786–1854) zählte zu den begeisterten Schülern. ⁴³ Während Schmid Studium der Philosophie und Theologie in Dillingen entwickelte sich eine innige lebenslange Freundschaft, die bis zum Tod Sailers dauern sollte. ⁴⁴ Schon während der Studienzeit wurde Sailer auch auf die pädagogischen Fähigkeiten aufmerksam; ⁴⁵ die Liebe zur Heiligen Schrift, die bereits im Elternhaus geweckt worden war, bewog Schmid dann während der Tätigkeit als Kaplan in Nassenbeuren von 1791 bis 1795 und im folgenden Jahr in Seeg bei Johann Michael Feneberg dazu, seine Kenntnisse der biblischen Sprachen zu vertiefen und in seinem schulischen Wirken didaktische Prinzipien für den Religionsunterricht zu entwerfen. Sailer hielt Schmid deshalb für geeignet, ein Schulbuch zu verfassen, in dem die biblischen Erzählungen in einer für Kinder geeigneten Fassung enthalten sein sollten. ⁴⁶ Mit diesem Anliegen war nämlich 1799 das kurfürstlich bayerische Direktorium der deutschen Schulen an Sailer herangetreten. ⁴⁷

übrigens eine gekürzte und bearbeitete Neuausgabe erscheinen: Peter Scheuchenpflug, Johann Michael Sailer: Der christliche Monat, Regensburg 2001.

⁴¹ Einen Überblick zu den zahlreichen Auflagen gibt Schiel, Sailer 2, 654.

⁴² Johann Michael Sailer, Kleine Bibel für Kranke und Sterbende und ihre Freunde. Hier zitiert nach WW 20, 112.

⁴³ Zu Schmid vgl. vor allem: Uto J. Meier, Christoph von Schmid. Katechese zwischen Aufklärung und Biedermeier, St. Ottilien 1991; vgl. auch den Beitrag von Meier in dieser Festschrift.

⁴⁴ 1791 bezeichnete Sailer Schmid als „Krone meiner geringen Bemühungen.“ Schiel, Sailer 2, 94. Auch mehr als dreißig Jahre später hatte sich am engen Freundschaftsverhältnis nichts geändert: Das geht aus einem Schreiben von Sailer an Eduard von Schenk vom 23. November 1825 hervor, indem er über Schmid berichtet: „Er ist mir in kindlicher Liebe und Anhänglichkeit zugetan.“ Schiel, Sailer 2, 496 f.

⁴⁵ Schmid war während der Studienzeit als Hauslehrer bei Geheimrat (N.) von Weber tätig.

⁴⁶ In einem Brief an Judith Heß-Bernet vom 15. Januar 1803 lobte Sailer ausdrücklich die literarischen Fähigkeiten Schmidts: „Ich lese gerade in seinem Manuscripte und finde himm-

Schmid arbeitete ab Februar 1800 – allerdings unter enormem Zeitdruck – an den Manuskripten, so daß bereits im folgenden Jahr die erste Auflage erscheinen konnte.⁴⁸ Da Schmid selbst aber mit der vorliegenden Fassung nicht zufrieden war, nahm er unmittelbar nach dem Erscheinen der ersten Auflage bereits eine Überarbeitung vor, in die er Erfahrungen miteinbringen konnte, die er beim Einsatz des Buches im Religionsunterricht gemacht hatte. Sailer betreute auch diese Überarbeitung wohlwollend kritisch.⁴⁹ Die „Biblische Geschichte“ in der Fassung von Schmid fand unmittelbar nach ihrem Erscheinen in Bayern weite Verbreitung. Noch zu dessen Lebzeiten wurde sie außerhalb Bayerns in Schulen eingeführt, in Österreich, in der Schweiz, in Württemberg und Baden nachgedruckt, sowie in die italienische und in Auszügen in die französische Sprache übersetzt.⁵⁰ In Bayern stellte in den meisten Schulen diese Biblische Geschichte von Christoph von Schmid zunächst das einzige Schulbuch dar und diente deshalb zugleich als Grundlage für den Lese- und Schreibunterricht. Denn erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts setzten sich dann Lesebücher mit profanen Inhalten durch.⁵¹ Im Religionsunterricht bildete aber nach wie vor – ausgehend vom Einfluß der Sailerschüler – die erzählende Darbietung der biblischen Geschichte den Hauptinhalt.⁵²

Schmid selbst hatte seiner Edition keinesfalls eine nur illustrierende Funktion zugrunde gelegt: Denn Glaube bedeutete für Schmid in erster Linie eine lebendige Beziehung zwischen Gott und den Menschen, weshalb die Darbietung von Erzählungen der Heiligen Schrift auf eine ganzheitliche Wahrnehmung abzielen und der Glaube der Kinder im Religionsunterricht geweckt und gefördert werden sollte.⁵³ Nach seiner Überzeugung gründete der Glaube auf den „Offenbarungen Gottes, die uns in der Heiligen Schrift erzählt werden“.⁵⁴ Der theologische Grundgedanke aller Erzählungen war, daß sich Gott den Menschen vom Anbeginn der Schöpfung an als „gut und freundlich“ geoffenbart hatte.⁵⁵

Erst im Zuge der kirchlichen Restauration wurde diese Konzeption des Religionsunterrichtes von der auf Katechismen gestützten systematischen Glaubensunterweisung verdrängt; der biblischen Geschichte kam in diesem Kontext nur noch die Funktion zu, Glaubensinhalte zu illustrieren.⁵⁶ Trotzdem wurde Schmid's Fassung –

lisches Vergnügen. Er glaubt, und wer glaubt, liebt, und die Liebe findet dem Gedanken das rechte Wort. Zudem hat er etwas Genieähnliches in seinen Talenten.“ Schiel, Sailer 2, 263.

⁴⁷ Vgl. Christoph von Schmid, *Erinnerungen aus meinem Leben*, 4 Bde., Augsburg 1853–1857; hier Bd. 2, 153.

⁴⁸ Der vollständige Titel lautete: *Biblische Geschichte für Kinder. Ein Lesebuch, das auch Erwachsene brauchen können. Zum planmäßigen Unterrichte in sämtlichen deutschen Schulen Baierns*, München 1801.

⁴⁹ Vgl. Meier, Schmid 208. 1801 hatte Sailer an Schmid geschrieben: „Deine biblischen Erzählungen sind meisterhaft; überall finden sie den ungetheiltesten Beifall, wo Bibelglaube und Geschmack herrscht“. Schiel, Sailer 2, 220.

⁵⁰ Schmid, *Erinnerungen* 3, 137. Sailer hatte Schmid aufgrund der weiten Verbreitung der *Biblischen Geschichte* sogar als „fünften Evangelisten“ bezeichnet. Das geht aus einem Brief von Sailer an Schmid vom 31. Dezember 1824 hervor. Schiel, Sailer 2, 490.

⁵¹ Paul, *Sozialisation* 693.

⁵² Paul, *Sozialisation* 692.

⁵³ Schmid, *Erinnerungen* 3, 155 f.

⁵⁴ Schmid, *Erinnerungen* 3, 152.

⁵⁵ Vgl. Meier, Schmid 224.

⁵⁶ Paul, *Sozialisation* 694.

wenn auch in überarbeiteter Form – bis nach dem 1. Weltkrieg verwendet; als Strukturelement des Religionsunterrichtes konnte sich die Biblische Geschichte sogar bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts behaupten.

Das Regensburger Neue Testament

Bereits während des Noviziates in Landsberg war die Freundschaft zwischen Sailer und Johann Michael Feneberg entstanden, der später zu den zentralen Persönlichkeiten der Allgäuer Erweckungsbewegung zählte.⁵⁷ Feneberg arbeitete nach seiner Versetzung in die Pfarrei Vöhringen 1805 an einer Übersetzung des Neuen Testaments. Obwohl das Manuskript am 17. August 1807 vollendet worden war, und Sailer eine Drucklegung grundsätzlich befürwortete, konnte es nicht ediert werden. Sailer war es aber schließlich zu verdanken, daß Fenebergs Übersetzung der Briefe und der Offenbarung des Johannes für die von Georg Michael Wittmann geplante Edition des Regensburger Neuen Testaments verwendet wurde:⁵⁸ Zwar hatte dieser bereits zu Beginn des Jahres 1803 den Entschluß gefaßt, eine Übersetzung des Neuen Testaments für Katholiken drucken zu lassen, und er hatte auch aus verschiedenen Quellen die nötigen finanziellen Mittel gesammelt, um den Satz mit stehenden Lettern einzurichten, allerdings überschätzte er völlig den erforderlichen zeitlichen Aufwand. Bis zum 10. November 1807 hatte Wittmann lediglich die Übersetzung der Evangelien und der Apostelgeschichte fertigstellen können. Erst durch die Vermittlung von Sailer, der Feneberg mit der Übersetzung der restlichen Schriften des Neuen Testaments betraute und die Manuskripte kritisch durchsah, konnten die Arbeiten vollendet werden, so daß im August 1808 die erste Auflage erscheinen konnte.

In einem Schreiben vom 4. Juli 1808 an Feneberg und Goßner offenbarte Sailer seine Einschätzung des Regensburger Neuen Testaments: „Es wird seine [Wittmanns, d. Verf.] vielleicht nicht so gut, wie es Goßner und Feneberg wünschen und mit euch viele – nicht vielleicht, gewiß nicht so gut, aber sie wird doch für fromme Christen lesbar, genießbar, wohlfeil – also die Hauptsache ist dann doch im reinen ... Auch die Angst des Korrigierenden verdient Respekt; denn wegen Wittmanns Wohlgeruch der Orthodoxie kaufen es hundert Pfarrer, die es sonst nicht kauften, wenn es bloß von uns wäre.“⁵⁹ Sailer machte seinen Schüler- und Freundeskreis umgehend auf das Erscheinen aufmerksam, wodurch sofort eine große Nachfrage nach Ausgaben des Regensburger Neuen Testaments entstand, die Wittmann nur in An-

⁵⁷ Feneberg hatte es auch Sailer zu verdanken, daß er 1785 als Professor an das Gymnasium in Dillingen berufen wurde. 1785 erhielt er die Pfarrei Seeg im Allgäu, die aus insgesamt 85 Weilern bestand. Am 31. Oktober 1793 brach er sich bei einem Sturz vom Pferd ein Bein, das später amputiert werden mußte. Feneberg war deshalb in seiner Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt und mußte die außerhäusliche seelsorgliche Arbeit seinen Kaplänen übertragen. Seine Mitarbeiter waren letztendlich auch dafür verantwortlich, daß Seeg in den folgenden Jahren zu einem Zentrum der Erweckungsbewegung avancierte. Bis 1805 wirkte Feneberg in Seeg, verbrachte aber die letzten Lebensjahre in Vöhringen. Zu Feneberg vgl. Hildebrand Dussler, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Ein kirchengeschichtlicher Beitrag aus den Quellen zur Heimatkunde des Allgäus, Kempten 1959 (Allgäuer Heimatbücher 62). Zur Allgäuer Erweckungsbewegung vgl. auch den Beitrag von Monique Bouic in dieser Festschrift.

⁵⁸ Vgl. zum Folgenden Scheuchenpflug, Bibelbewegung 126–135.

⁵⁹ Brief von Sailer an Feneberg und Goßner vom 4. Juli 1808, Schiel, Sailer 2, 343 f.

sätzen befriedigen konnte. Im näheren Umkreis von Regensburg bezog zum Beispiel Sailers Freund Simon Zollbrucker (1753–1823), der Pfarrer in Binabiburg war, eine große Anzahl von Exemplaren, um sie für den Schulunterricht und zur Förderung häuslicher Andachten einzusetzen. Letztere wollte er fördern, da aufgrund des gravierenden Priestermangels zahlreiche Pfarreien in seelsorglicher Hinsicht verwaist waren.⁶⁰ Rasch entstand auch eine große Nachfrage aus den Kreisen der Allgäuer Erweckungsbewegung und aus dem Bistum Konstanz, wo der dortige Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) für die Priester- und Volksbildung eine flächendeckende Versorgung der Bevölkerung mit Exemplaren des Neuen Testaments plante.⁶¹ Die notwendigen finanziellen Mittel erhielt Wessenberg anfangs durch private Spenden, später auch von der British and Foreign Bible Society. Übrigens vermittelte Sailer auch Kontakte zwischen Wittmann und dieser Bibelgesellschaft, um so das aufgrund einer dünnen finanziellen Decke übervorsichtige und zögerliche Vorgehen Wittmanns bei der Drucklegung neuer Auflagen des Neuen Testaments beschleunigen zu können.⁶²

Das Münchener Neue Testament

Als maßgebliche Persönlichkeit der Allgäuer Erweckungsbewegung gilt zwar gemeinhin Martin Boos (1762–1825), im Hinblick auf die Verbreitung der Heiligen Schrift in der Landessprache gebührt aber dem Sailerschüler Johannes Evangelist Goßner (1773–1858) eine vorrangige Stellung.⁶³ Denn Goßners seelsorgliches Wirken war von einer „Ganzhingabe“⁶⁴ an das Neue Testament geprägt; diesen Geist atmen auch die zahlreichen erbaulichen Schriften, die Goßner im Lauf seines Lebens verfaßte.⁶⁵ Für die Teilnehmer an seinen abendlichen Bibelkreisen in München und für die mit ihm befreundeten Pfarrer aus der Allgäuer Erweckungsbewegung benötigte Goßner eine große Anzahl von Exemplaren des Neuen Testaments. Deshalb plante er ab 1813 die Edition einer gemeinsam mit dem Sailerschüler Georg Friedrich Wiedemann (1787–1864) erarbeiteten Übersetzung, die sich stark an „Luthers Kraft- und Kernsprache“ orientieren sollte.⁶⁶ Goßner wandte sich auch an Sailer, der ihm die Übersetzung von Feneberg zur Verfügung stellen wollte und ihn bat „auf mancherlei achtzuhaben“.⁶⁷ Im Oktober 1815 konnte die erste Auflage in München erscheinen.⁶⁸ Hatte Goßner anfangs zu den Schülern gezählt, die mit Sailer eng be-

⁶⁰ Zu Zollbrucker vgl. Scheuchenpflug, *Bibelbewegung* 66–68.

⁶¹ Zu Wessenbergs Beitrag für die Bibelbewegung vgl. Scheuchenpflug, *Bibelbewegung* 77–87.

⁶² Das geht aus einem Brief von Sailer an Wittmann vom 23. März 1811 hervor (Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Sammlung Wittmann Nr. 21).

⁶³ Zur Allgäuer Erweckungsbewegung vgl. auch den Beitrag von Monique Bouic in dieser Festschrift.

⁶⁴ Scheuchenpflug, *Bibelbewegung* 222.

⁶⁵ Vgl. zur bewegten Lebensgeschichte von Johannes Goßner und zu seinem Beitrag zur Bibelbewegung: Scheuchenpflug, *Bibelbewegung* 216–264.

⁶⁶ Das geht aus einer Stellungnahme von Goßner zum Sulzbacher Neuen Testament hervor. Vgl. Hermann Dalton, Johannes Goßner. Ein Lebensbild aus der Kirche des neunzehnten Jahrhunderts, Berlin 1878, 142.

⁶⁷ Aus einem Brief von Sailer an Konrad Schmid vom 8. Mai 1814. Schiel, *Sailer* 2, 395 f.

⁶⁸ Zu den Besonderheiten dieser aus dem griechischen Urtext übersetzten Ausgabe, die mehrere bischöfliche Approbationen erhielt, zählte die typographische Hervorhebung ausge-

freundet waren,⁶⁹ so trat ab 1816 eine spürbare gegenseitige Distanzierung ein: Denn Sailer sah sich 1816 gezwungen, Goßner in einem öffentlichen Schreiben eindringlich vor separatistischen Tendenzen zu warnen.⁷⁰ Es liegen keine Hinweise vor, daß Sailer die Verbreitung des Münchener Neuen Testaments unterstützte, allerdings wurde diese Edition durchaus im Schüler- und Freundeskreis benutzt und weitergegeben.⁷¹

Das Sulzbacher Neue Testament

Leander van Eß hatte sich 1804 mit verschiedenen Anliegen im Zusammenhang mit einer Edition der ganzen Heiligen Schrift in deutscher Sprache an Sailer gewandt. In seinem knapp gehaltenen Antwortbrief vom 6. September riet Sailer, sich zunächst nur auf eine Ausgabe des Neuen Testaments zu beschränken. Auch sah er Hindernisse und Feindschaften, die van Eß aufgrund seines geplanten Vorgehens entstehen würden, voraus: In der Tat sollte das von radikalem Engagement, aber auch von grober Rücksichtslosigkeit geprägte Vorgehen von van Eß zwar seiner Übersetzung des Neuen Testaments weite Verbreitung beschern, aber auch den – nach dem Wiener Kongreß rasch wachsenden – Widerstand streng kirchlicher Kreise gegen die unkontrollierte Verbreitung von Exemplaren an Laien im allgemeinen und gegen das Vorgehen von van Eß im besonderen provozieren. Sailer beteiligte sich weder an der Verbreitung des Sulzbacher Neuen Testaments, noch reagierte er auf die Pläne von van Eß, in Deutschland einen „Bruderbund zur Verbreitung der heiligen Schriften“ zu gründen.⁷² Nachdem Pius VII. sich in zwei Breven vom 29. Juni beziehungsweise 3. September 1816 gegen die Verbreitung von Volksausgaben ausgesprochen hatte, versuchte der Sulzbacher Verleger Johann Esaias Seidel, renommierte katholische Autoren dazu zu bewegen, „kurze, populäre Noten“ zum Sulzbacher Neuen Testament „nach dem Sinne der katholischen Kirche“ zu verfassen.⁷³ In einem Brief an Sailer vom 26. August äußerte deshalb Seidel einen entsprechenden Wunsch. Dieser lehnte jedoch ab und erklärte sich lediglich bereit, ein Vorwort zu verfassen.⁷⁴ Auch ein zweites Vorhaben Seidels sollte scheitern: Im Auftrag von van Eß fragte er im Herbst 1816 bei der theologischen Fakultät in Landshut an, um dort ein Gutachten über die Sulzbacher Ausgabe des Neuen Testaments zu erhalten.⁷⁵ Dieser Versuch blieb ohne Erfolg, da der zuständige Professor für Exegese und orientalische Sprachen, Sebastian Mall (1766–1836), entschieden gegen die Verbreitung von Ausgaben der Heiligen Schrift in deutscher Sprache an Laien eintrat. Sailer hatte in diesem Zusammenhang übrigens durchaus ein posi-

wählter Schriftstellen. Denn die Lektüre des Neuen Testaments sollte dem Ziel dienen, die Leser zu einem lebendigen Glauben an Jesus Christus zu führen.

⁶⁹ Er begleitete Sailer unter anderem auf mehreren Reisen.

⁷⁰ Der Brief ist abgedruckt bei Schiel, Sailer 2, 416–418.

⁷¹ So zum Beispiel von Simon Zollbrucker, von den Angehörigen der Allgäuer Erweckungsbewegung und von Ignaz Heinrich von Wessenberg.

⁷² Vgl. Scheuchenpflug, Bibelbewegung 303–311.

⁷³ Brief von Seidel an Maximilian Prechtel vom 3. Juli 1817. (Verlagsarchiv Seidel. Kopierbuch A, 484–487).

⁷⁴ Brief von Seidel an van Eß vom 10. Oktober 1817 (Verlagsarchiv Seidel. Kopierbuch A, 538–541).

⁷⁵ Das berichtete Seidel in einem Brief an den geheimen Staatsrat (N.) von Ringel in München (Verlagsarchiv Seidel. Kopierbuch A, 335–337).

tives Gutachten zum Sulzbacher Neuen Testament empfohlen.⁷⁶ Er differenzierte demnach zwischen der Qualität einer Übersetzung einerseits und der Frage der Eignung für die Verbreitung an Laien andererseits. Hier gab Sailer eindeutig dem Regensburger Neuen Testament den Vorzug.

Die Übersetzung der ganzen Heiligen Schrift von Joseph Franz von Allioli

Joseph Franz von Allioli ist dem Landshuter Schülerkreis Sailers zuzurechnen.⁷⁷ Im Anschluß an seine Promotion am 21. Dezember 1816 vertiefte Allioli seine philologischen und exegetischen Kenntnisse im Rahmen von Studienaufenthalten in Wien (1818–1820) und Rom (1820).⁷⁸ Nach seiner Rückkehr wurde er bereits am 30. Mai 1823 zum außerordentlichen Professor für orientalische Sprachen und biblische Archäologie, am 7. Juli des folgenden Jahres zum ordentlichen Professor für Exegese an der Universität Landshut ernannt. Allioli konzentrierte sich auch nach dem Umzug der Universität nach München im Jahr 1826 auf den Bereich des Alten Testaments. Nachdem er seine Lehrtätigkeit aufgrund eines Halsleidens 1835 beenden mußte, konnte er sich in vollem Umfang seiner wissenschaftlichen Tätigkeit widmen, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, daß er 1835 in das Regensburger Domkapitel berufen worden war.

Sailer, der schon früh die philologische Begabung von Allioli erkannt hatte, ist es zu verdanken, daß dieser sich zu Beginn seiner Lehrtätigkeit in Landshut entschloß, eine Übersetzung der ganzen Heiligen Schrift vorzunehmen;⁷⁹ ein Vorhaben, das bereits 1826 öffentlich bekannt geworden war.⁸⁰ Nun verfügte Allioli nicht nur über hervorragende Kenntnisse der biblischen Sprachen, sondern auch über exzellente Beziehungen. Er wandte sich nämlich mit seinem Vorhaben nicht an eine bischöfliche Behörde in Deutschland, sondern direkt an den Heiligen Stuhl. Dieser hatte sich 1816 die Entscheidungskompetenz bezüglich der Eignung von Übersetzungen in die Landessprache vorbehalten. Allioli konnte aus verschiedenen Gründen mit der Unterstützung durch das römische Lehramt rechnen:

1. Die Übersetzung erfolgte auf der Grundlage der Vulgata.
2. Allioli versah die Übersetzung mit umfangreichen Anmerkungen und Kommentaren.⁸¹

⁷⁶ Das geht aus einem Brief von Jakob Salat an Seidel hervor, den Seidel im Rahmen eines Schreibens an van Eß vom 31. Januar 1817 zitierte (Verlagsarchiv Seidel. Kopierbuch A, 389–391).

⁷⁷ Engelbert M. Buxbaum weist darauf hin, daß sich Allioli in Landshut zunächst „sehr eng“ an Sailer und seinen Kreis angeschlossen habe, dann aber den Erwartungen Sailers durch seine „philologisch ausgerichtete Art“ in seinem späteren Wirken nicht mehr entsprochen habe. Engelbert M. Buxbaum, Joseph Franz von Allioli – Beiträge zu seinem Leben und Wirken, in: Stadtmuseum Sulzbach-Rosenberg, Allioli 38–70; hier 39.

⁷⁸ Während seines Aufenthaltes in Rom konnte Allioli Verbindungen zu „führenden Männern der päpstlichen Kurie knüpfen“. Buxbaum, Allioli 41.

⁷⁹ Vgl. Stadtmuseum Sulzbach-Rosenberg, Allioli (Katalogteil) 181.

⁸⁰ Das geht aus einem Brief von Seidel an den Münchener Domherren Senestrey vom 1. Oktober 1826 hervor. (Verlagsarchiv Seidel. Kopierbuch C, 562).

⁸¹ Diese Forderung des römischen Lehramtes erwies sich für die Edition von Volksausgaben als kaum praktikabel, da diese in mehreren Bänden hätte erfolgen müssen. Übrigens erschienen ab 1851 Handausgaben der Übersetzung von Allioli in Landshut und München, die keine Anmerkungen und Kommentare, sondern lediglich eine knappe Einführung aufwiesen. Erst

3. Er berief sich auf eine bereits vorliegende anerkannte Übersetzung von Heinrich Braun (1732–1792) und Michael Feder (1754–1824).⁸²
4. Von der Nuntiatur waren als Zensoren Georg Michael Wittmann und der Linzer Bischof Gregor Ziegler (1770–1852) benannt worden.⁸³

Das politisch kluge Vorgehen Alliolis zeigt sich auch darin, daß er die erste und zweite Ausgabe (Nürnberg, 1830–1837) Johann Michael Sailer, seinem „unvergesslichen Lehrer in tiefster Ehrfurcht und innigster Liebe und Dankbarkeit“ widmete. Er reihte sich mit dieser Dedikation ein in die große Schar der Sailer Schüler, die zu dieser Zeit auf Lehrstühlen, in Pfarreien oder in Ordinariaten tätig waren und somit Schlüsselstellen bei der Verbreitung der Heiligen Schrift einnahmen.⁸⁴ In der Tat schlossen sich der päpstlichen auch bald bischöfliche Approbationen und Empfehlungsschreiben an, so daß Alliolis Übersetzung „praktisch zur offiziellen deutschen Bibel der römisch-katholischen Kirche erhoben“ worden war,⁸⁵ und „einen Siegeszug sondergleichen“ antreten konnte.⁸⁶

2.4 Sailer als „Bibelbote“

Im Vergleich zu den Bemühungen seiner Schüler, Exemplare der Heiligen Schrift zu verbreiten, bilden entsprechende Aktivitäten von Sailer selbst einen zahlenmäßig bescheidenen Umfang. Allerdings bestand sein entscheidender Beitrag in der Information über neue Editionen und deren Empfehlung. Diesem Zweck dienten wohl auch die 600 Exemplare des Regensburger Neuen Testaments, die Sailer von Wittmann 1809 erhalten wollte.⁸⁷ Weitere 250 Exemplare bestellte er am 30. Januar 1810, wobei er die große Nachfrage mit den Worten kommentierte: „Sieh! Was Gott segnet! Es ist doch noch Hunger in der Welt nach Gott!“⁸⁸ Wenige Monate später wandte sich Sailer erneut wegen einer Bestellung von 250 Exemplaren an Wittmann, das erstemal am 13. Mai:⁸⁹ „Liebster Regens, ich beschwöre dich recht, mir für (nach

diese – nach wie vor mit päpstlicher Approbation versehenen – Handausgaben erfuhren eine weite Verbreitung.

⁸² Die Gesamtausgabe erschien das erstemal 1803 in Nürnberg.

⁸³ Wittmann und Ziegler mußten die zensierten Manuskripte an die Nuntiatur in München weiterreichen. Von dort gelangten die Textvorlagen an den Sekretär für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten in Rom, der sie an die Indexkongregation weiterleitete. Deren Vertreter holten die Meinung des Papstes ein und sandten das Manuskript über die Nuntiatur an Alliolis, der die Korrekturen einzuarbeiten hatte. Vgl. Stadtmuseum Sulzbach-Rosenberg, Alliolis 185 (Katalogteil). Das langwierige und umständliche Verfahren war daran schuld, daß der erste Band 1830, der letzte allerdings erst 1837 erscheinen konnte.

⁸⁴ Die Adressierung an Sailer wurde übrigens in der dritten Auflage (1838) durch eine allgemein gehaltene Widmung an den „Hochwürdigsten und Hochwürdigen Klerus von Deutschland“ ersetzt.

⁸⁵ Stadtmuseum Sulzbach-Rosenberg, Alliolis 186 (Katalogteil).

⁸⁶ Schildenberger/Lentner/Vogel/Knoch, Bibel 285.

⁸⁷ Brief von Sailer an Wittmann vom 5. Juli 1809 (Bischöfliches Konsistorium Regensburg, Causa Michael Wittmann K 64/23). Allerdings muß berücksichtigt werden, daß die Korrespondenz mit Wittmann im Zusammenhang mit der ersten Auflage beim Brand des Seminars am 23. April 1809 zerstört worden war.

⁸⁸ Brief von Sailer an Wittmann vom 30. Januar 1810 (Bischöfliches Konsistorium Regensburg, Causa Michael Wittmann K 65/1810).

⁸⁹ „Laß mich doch bei der nächsten Bibelverteilung nicht leer ausgehen. 250 Exemplare

Gottes Wort hungrige) Seelen bald möglichst einige Exempl. deines von Gott gesegneten Testamentes zukommen zu lassen. Später hin mehrere, soviel du entbehren kannst.“⁹⁰ Sailer benötigte diese Exemplare, um sie Freunden in der Schweiz mitzubringen. Dort wurde das Regensburger Neue Testament freudig aufgenommen, wie Sailer in einem Brief an Wittmann berichtete: „Ich dank dir und tausend erquickte danken dir mit mir. In der Schweiz könnte und sollte ich 1000 Exemplare durch Pfarrer und Professor an und für das Volk bringen – so ein gewaltiger Hunger ist nach deinem Neuen Testamente.“⁹¹ Auch in den folgenden Jahren bestellte und verteilte Sailer Exemplare der von Wittmann herausgegebenen Übersetzung des Neuen Testamentes: 1811 bezahlte er 120 Gulden, eine Summe, die dem Preis von 400 Exemplaren entsprach;⁹² 1814 nahm er wieder 200 Stück in die Schweiz mit.⁹³ Nachdem Sailer die British and Foreign Society auf die Regensburger „Bibelanstalt“ aufmerksam gemacht hatte, erhielt Wittmann 1816 eine Spende von 200 Pfund zum Druck von 4000 Exemplaren, wovon 1000 Stück Sailer zustanden.⁹⁴

3. Zusammenfassung

Der Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert war es gelungen, weite Teile der katholischen Bevölkerung im deutschsprachigen Raum an die Lektüre des Neuen Testamentes in der Volkssprache heranzuführen und kostengünstige und der jeweiligen Verwendung entsprechende Exemplare in ausreichender Anzahl zur Verfügung zu stellen. Johann Michael Sailer kommt innerhalb der Bibelbewegung eine Schlüsselfunktion zu. Denn von ihm und seinen Schülern wurde die bibelorientierte Reform des kirchlichen Lebens und der Frömmigkeit in das Volk hineingetragen; über die Zeit des Sailerkreises hinaus reicht die Bedeutung der Biblischen Geschichte von Christoph von Schmid und die Übersetzung der ganzen Heiligen Schrift von Joseph Franz von Allioli – beides Editionen, die von Sailer angeregt wurden und die auf dem von ihm und seinen Schülern bereiteten Boden im Volk Wurzeln schlagen und prächtig gedeihen konnten. Sailer und seine Schüler leitete bei ihrem Engagement die Überzeugung, daß die Heilige Schrift für die irdische Pilgerschaft des Volkes Gottes eine unersetzbare Ausrüstung darstellte:⁹⁵ Als „Landcharte“, vermittelt sie den durch die Zeit Wandernden Orientierung; Sie weist auf Jesus Christus und die mitpilgernden Christen hin und beschreibt das Ziel, das gelobte Land. Sie „ermuntert zum muthigen Wallen“ – kurz: Sie ist Christi „freundliches Geschenk“ an die Menschheit.

wenigstens sollte ich haben.“ Brief von Sailer an Wittmann vom 13. Mai 1810 (Bischöfliches Konsistorium Regensburg, Causa Michael Wittmann K 65/1810).

⁹⁰ Brief von Sailer an Wittmann vom 24. Mai 1810 (Bischöfliches Konsistorium Regensburg, Causa Michael Wittmann K 65/1810).

⁹¹ Brief von Sailer an Wittmann vom 2. Dezember 1810 (Bischöfliches Konsistorium Regensburg, Causa Michael Wittmann K 64/137). Mit dem „Professor“ ist vermutlich der Sailer-schüler Alois Gügler (1782–1827) gemeint.

⁹² Brief von Sailer an Wittmann vom 20. Juli 1811 (Bischöfliches Konsistorium Regensburg, Causa Michael Wittmann K 65/1811).

⁹³ Das geht aus einer Abrechnung von Wittmann aus dem Jahr 1816 hervor (Bischöfliches Konsistorium Regensburg, Causa Michael Wittmann K 65/1816).

⁹⁴ Abrechnung von Wittmann aus dem Jahr 1818 (Bischöfliches Konsistorium Regensburg, Causa Michael Wittmann K 65/1818). Über die Verwendung ist nichts bekannt.

⁹⁵ Johann Michael Sailer, Brosamen, Landshut 1810, 15 f.